



Blitzschlag eines Augenblicks

Daniel Weber

Fleur Jaeggy: Ich bin der Bruder von XX.
Aus dem Italienischen von Barbara Schaden.
Suhrkamp, 114 S., Fr. 33.90

Fleur Jaeggy ist ein einsamer Gipfel in der Literaturlandschaft der Schweiz – manche nennen sie auch die «dunkle Unbekannte», weil sie so unerschrocken in die finsternen Abgründe der Seele blickt.

1940 als Tochter eines Deutschschweizers und einer Italienerin in Zürich geboren, wuchs sie nach der Trennung der Eltern bei einer Verwandten im Tessin und in verschiedenen Internaten auf. Seit 1968 lebt sie in Mailand; sie war bis zu seinem Tod 2021 mit dem Schriftsteller Roberto Calasso verheiratet, der auch einen bedeutenden Verlag (Adelphi) führte. Er hat unter anderem Robert Walser – ein Seelenverwandter Jaeggys – in Italien ein grosses Publikum erschlossen.

Kaltes Feuer

Ihre Bücher hat Fleur Jaeggy auf Italienisch geschrieben, aber Kindheits- und Jugenderinnerungen an die Schweiz nehmen darin einen zentralen Platz ein. Der Durchbruch gelang ihr 1989 mit der Novelle «I beati anni del castigo» («Die seligen Jahre der Züchtigung»), in der sie ihre Erfahrungen in einem Mädcheninternat im Appenzell verarbeitete. Die Geschichte um die abgründige Liebe zweier Schülerinnen zwischen Seligkeit und Wahnsinn braucht den Vergleich mit «Die Verwirrungen des Zöglings Törless» von Robert Musil nicht zu scheuen.

Die glasklare Präzision und

die eiskalte Intensität der unverwechselbaren Sprache verschafften dem Buch internationalen Erfolg. «Es ist ein beharrliches Rätsel, wie ein Werk gleichzeitig so kühl und so leidenschaftlich sein kann», urteilte der *New Yorker*. Vor allem auch Schriftstellerkollegen bewunderten die messerscharfen Sätze, in denen Jaeggy Ungeheuerliches zur Sprache bringt. Der russisch-amerikanische Dichter und Nobelpreisträger Joseph Brodsky sagte über ihre Novelle, die Lektüre dauere etwa vier Stunden, die Erinnerung daran den Rest des Lebens.



Glasklare Präzision: Autorin Jaeggy.



Fleur Jaeggys schmales Werk ist inzwischen in dreissig Sprachen übersetzt, auf Deutsch sind allerdings nicht mehr alle Texte greifbar. Dass sich das nun ändert, ist das Verdienst des Suhrkamp-Verlags, der ihre vergriffenen Bücher alle wieder herausbringen will – wohl nicht zuletzt, weil im kommenden Oktober Fleur Jaeggy den Gottfried-Keller-Preis 2024 für ihr literarisches Werk erhält.

Zum Auftakt erscheint der bisher nicht auf Deutsch übersetzte Band «Sono il fratello di XX», der 2014 mit dem renommierten Premio Giuseppe Tomasi di Lampedusa ausgezeichnet wurde. In den kurzen Erzählungen, die «Ich bin der Bruder von XX» versammelt, zeigen sich alle Qualitäten dieser grossen Poetin. Spröd und gnadenlos scharf beleuchten sie «den wahren und einzigen Albtraum, zu leben». In ihren Texten lodert gleichsam ein kaltes Feuer, flackern die Schrecken der Einsamkeit, des Wahnsinns und des Todes. Wie in «Die perfekte Entscheidung», in der eine Frau über den Selbstmord ihres Sohnes sinniert. Er stürzte sich auf der Viamala von einem Felsen, dort, wo sie ihn als Kind trotz seiner Höhenangst hingeschleppt hatte. «Er merkte kaum, dass es abwärts ging, dass er fiel, das grüne

In Fleur Jaeggys Geschichten ist das Leben von beiläufiger Grausamkeit.

Wasser wiegte ihn, und die Felsspitzen hatten ihn schon zerfetzt. Fossile Lanzen.» Am Ende, heisst es verstörend, beklemmend schlicht, «war sie mit dem Tod ihres Sohnes zufrieden».

«Das aseptische Zimmer», kaum länger als eine Seite, ist eine Hommage an Ingeborg Bachmann, mit der Fleur Jaeggy eng befreundet war. «Einmal redeten wir übers Alter, Ingeborg und ich», hebt die Erzählerin an und erinnert sich, wie sie sich einen beschaulichen Lebensabend mit ihrer Freundin in einem Haus auf dem Land vorstellte. «Das Alter, sagte

sie, ist grauenhaft. Aber alles ist grauenhaft, sagte ich. Mit einer gewissen Fröhlichkeit.» Dann vergehen die Jahre, und die Geschichte endet jäh mit zwei Sätzen: «Jeden Tag ging ich ins Sant'Eugenio, Abteilung schwere Brandverletzungen. Zweimal betrat ich ein Zimmer, das aseptisch sein musste.» In jenem Spital starb Ingeborg Bachmann, die mit einer brennenden Zigarette im Bett eingeschlafen war.

«Aura der Ausgeraubtheit»

Fleur Jaeggys Figuren sind gefangen in sich selbst. Eine Frau, die «Leere in allen ihren Nuancen schätzt», unterhält sich mit ihren Teetassen und lässt sich von Messern, Gabeln und Löffeln Gesellschaft leisten. Eine andere entdeckt erst auf einer Fotografie, die ihre Mutter bei einer Audienz beim Papst zeigt, dass die Verstorbene depressiv war. «Es gibt Augenblicke, die kommen daher wie ein Blitzschlag, suchen heim, verwunden und weichen wieder. Und lassen die Aura der Ausgeraubtheit zurück.» So überfällt die Tochter eine Erkenntnis, die sie zusammenzucken lässt, «als wäre die Mama in diesem Augenblick am Leben und teilte ihr mit, sie habe genug davon, vom Leben». In Fleur Jaeggys Geschichten ist das Leben von beiläufiger Grausamkeit; sie sind nichts für Harmoniebedürftige und Zartbesaitete.